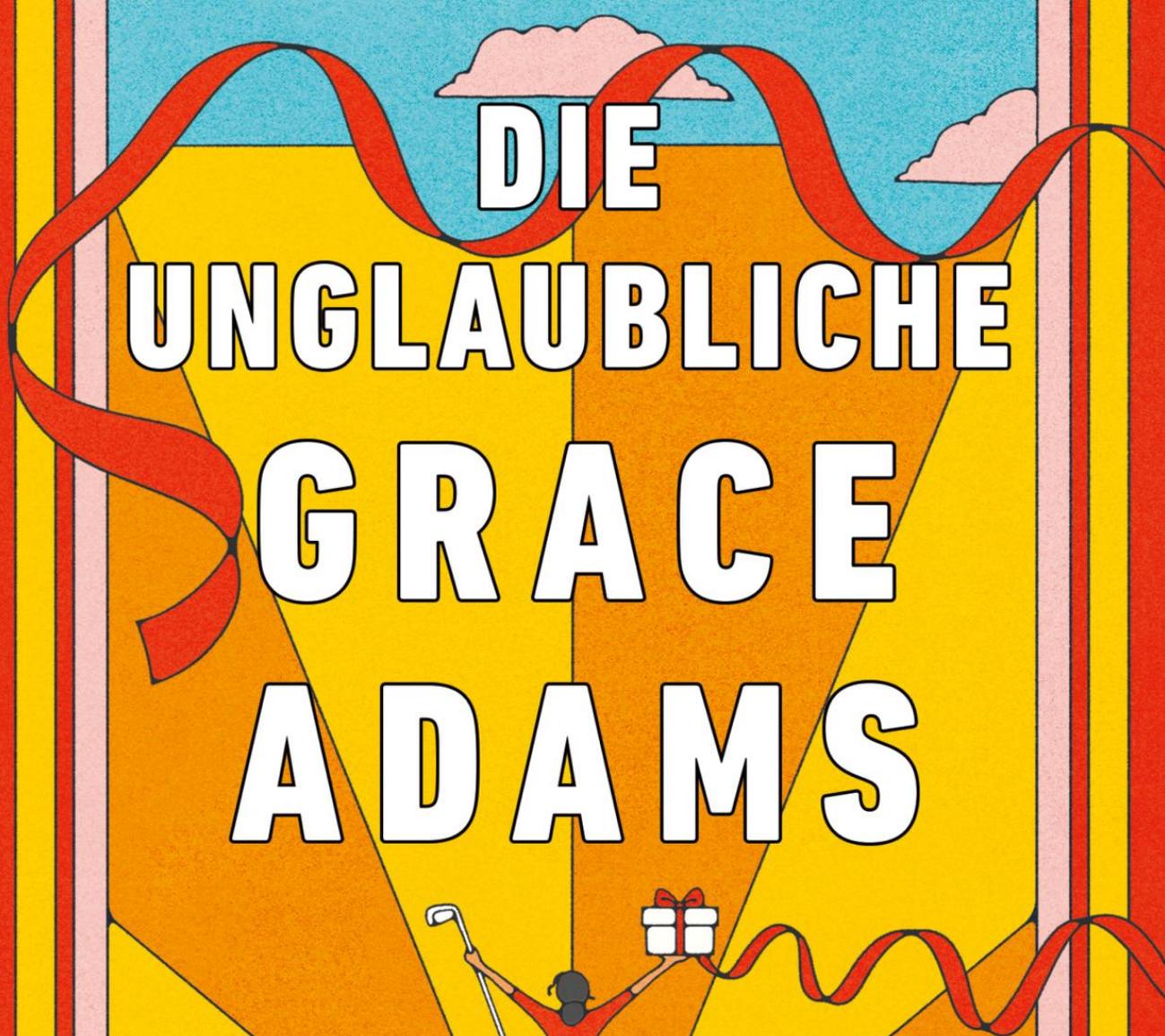


GRACE KANN ALLES.
AUßER RUHIG BLEIBEN.



**DIE
UNGLAUBLICHE
GRACE
ADAMS**

ROMAN

FRAN
LITTLEWOOD

ullstein 

JETZT

Kurz hinter der Kurve, als der Bäcker schon in Sichtweite ist, klingelt Graces Telefon. Es ist nur noch ein Katzensprung bis zur Torte. Das Smartphone in ihrer Hand fühlt sich heiß an. Es ist Ben, der sie zurückruft, immer wieder, und sie will nicht rangehen. Grace hat alles gesagt, was sie ihm zu sagen hat.

Der Uhrenturm ragt hinter ihrem Rücken auf, aber sie will sich nicht umdrehen, um nach der Uhrzeit zu sehen: Wenn sie sieht, wie spät es schon ist, könnte es das Fass zum Überlaufen bringen. Der Verkehr staut sich immer noch. Summendes, glitzerndes Metall, das sich in jede Richtung erstreckt, und der Geschmack von grauer Luft auf ihrer Zunge.

Und dann entdeckt sie sie weiter vorn, sie kommt gerade den Hügel herunter und ist auf der Höhe des Gemüsehändlers. Freja. Sie ist es eindeutig, mit ihrem silbernen Täschchen und ihren medizinisch weißen Birkenstocks. Die Schulmama, der sie aus dem Weg zu gehen versucht.

Grace kann nicht so tun, als telefoniere sie, weil es immer noch klingelt. Sie senkt den Kopf und geht dicht an der grauen Ziegelwand des CVJM, sodass ihr Arm beinahe darüberstreicht. Auf der Straße ist viel los, und es besteht die Chance, dass sie es an Freja vorbeischafft, ohne bemerkt zu werden. Und dann geschieht ein Wunder. Das Klingeln hört auf. Es fängt auch nicht wieder an, sodass Grace das Smartphone an ihr Ohr drückt und zu sprechen beginnt.

»Ja«, sagt sie vor sich hin. »Genau, ja, in Ordnung ...«

»Grace!« Freja hat sie entdeckt und winkt wie wild.

Grace zwingt sich zu einem Lächeln. Dann deutet sie auf das Telefon und rümpft die Nase, spielt ihr Bedauern.

»Ja«, sagt sie erneut ins Telefon, wobei sie besonders ernst schaut. »Ja, das stimmt, ja.«

Sie ist jetzt vielleicht anderthalb Meter von Freja entfernt, lächelt, nickt, als wäre sie mit etwas einverstanden, was der andere gerade gesagt hat, als ihr Smartphone erneut zu klingeln beginnt.

Blut brennt sich von ihrem Sonnengeflecht bis zu ihrem Scheitel. Es ist, als errötete ihr gesamter Körper.

Sie setzt ein erstauntes Gesicht auf, nimmt das Smartphone vom Ohr und hält es vor sich, als wäre es irgendein außerirdisches Lebewesen mit einem eigenen Willen.

Freja bleibt stehen.

»Bizarr«, sagt Grace. »Das Gespräch ist gerade abgebrochen, und dann das?«

Freja packt ihren Arm. »Wie geht es dir denn, Grace?«

Diese Frage also. Freja verliert keine Zeit.

»Mir geht es gut, danke, ja.«

Dann der mitleidige Blick. Grace kann ihn nicht ertragen. Es ist ein Wunder, dass Freja mit ihrem Gesicht überhaupt eine Emotion ausdrücken kann, denkt sie. Sie sieht ihre viel zu glänzende Haut, wie gebügelt von der Stirn bis zum Kinn. *Mokita*. Ihr fällt überraschend das Wort aus Papua-Neuguinea ein. *Eine Wahrheit, die jeder kennt, aber niemand ausspricht*. Dafür gibt es auf Englisch keine Entsprechung, aber das ist im Grunde alles, was Botox ausmacht – das Geheimnis, das auf der Hand liegt, das aber niemand anspricht. Die große Lüge, dass niemand betrügt, dass ihre Schönheit nach vierzig nur an den guten Genen und großartigen Feuchtigkeitscremes liegt, dass sie beim Altern sogar noch *gewinnen*. Grace würde gern beim Altern gewinnen: Sie würde auch gern betrügen. Aber mehr als einen Pony, der bis zu ihren Augenbrauen reicht, kann sie sich nicht leisten, und den hält sie zwischen den Friseurterminen mit einer Küchenschere kurz.

Freja drückt ihren Arm fester, um ihn dann loszulassen. »Weißt du, ich freue mich ja so, dich zu sehen, weil doch bald der Tag des internationalen Essens ist, und wir brauchen dafür Freiwillige. Das ist immer eine tolle Veranstaltung. Warst du letztes Jahr da, als Yasmin sich so *richtig* betrunken hat? Warte, ich zeig dir mal die Bilder.« Sie holt ihr Smartphone aus ihrer Tasche und beginnt durch die Fotos zu scrollen. »Oh, warte mal, das hier ist lustig.« Sie streckt ihr das Display hin, als wäre sie aus Versehen über etwas gestolpert. »Das ist diese Klimasache. Der Kunstwettbewerb an der Schule? Du weißt schon, diese *Wir-tanzen-alle-auf-dem-Vulkan-aber-macht-doch-bitte-lieber-ein-hübsches-Bild-statt-zu-Gretas-Fridays-for-Future-Streiks-zu-gehen-sonst-bekommt-ihr-Punktabzug-Sache?*« Sie verdreht die Augen und lacht.

Grace schüttelt den Kopf. Nein, sie weiß nichts von dem Kunstwettbewerb an der Schule. Aber sie weiß von Frejas CO₂-Fußabdruck. Sie weiß außerdem, was jetzt kommt: Sie ist schon tausendmal ge-Freja-t worden.

»Das hier ist Olivias Beitrag.« Freja wedelt mit der Hand über das Display, als wollte sie sagen, pfff, was sehen wir uns das überhaupt an?

Die Sonne scheint genau auf das Telefon, und Grace sieht überhaupt nichts.

»Und Miss Zaine, du weißt schon, die Leiterin des Fachbereichs Kunst? Also, das ist eigentlich echt lustig, denn anscheinend muss man achtzehn sein, um ein Bild für die Sommerausstellung beisteuern zu können.«

Wortfragmente, Satzfragmente erreichen sie. Irgendetwas über die Ergebnisse der Prüfungen für den Mittleren Schulabschluss, über die Camden School for Girls, vierzehn Tage in Vietnam. Aber Grace ist irgendwo anders. Sie hört, wie eine Tür zugeknallt wird, das kalte, harte Geräusch eines Schlags. Dann ist da der Geruch von Alkohol und viel zu süßem Parfüm. Tränen auf Lottes Gesicht, Schmutz an ihren Händen, ihrem Top.

»... ein bisschen Mama-Tochter-Zeit ...«, sagt Freja, »... im Nagelstudio bei Topshop ...«

Meine Tochter will nicht mehr bei mir wohnen, denkt Grace. Sie will mich nicht einmal sehen. Heute ist ihr sechzehnter Geburtstag, und sie will nicht, dass ich komme.

Verdammt noch mal, Grace. Aus dem Nichts ist die Stimme ihrer Mum in ihrem Kopf. Die Worte, die sie am Telefon sagte, als sie sie anrief, um ihr zu sagen, dass sie mit Lotte schwanger war. Missbilligend, als hätte sie Rotwein auf den Teppich gekleckert oder das Auto gegen einen Laternenpfahl gesetzt. *Es ist schon schwierig genug, weißt du, ohne ... Ich meine, hast du dir das wirklich gut überlegt? Weißt du, worauf du dich da einlässt?* Dann spult ihre Erinnerung weiter zurück, und sie tritt ins Schlafzimmer ihrer Eltern, in der

Hand eine Karte, die sie in den letzten zwanzig Minuten mit Filzstift bemalt hat, unten am Tisch. Sie hat eine Vase mit langen Blumen gezeichnet, Sonnenblumen, weil sie weiß, dass das die Lieblingsblumen ihrer Mummy sind, und sie mag, was sie gezeichnet hat, sie ist stolz darauf. Sie hat sich alle Mühe gegeben, die Vase genau richtig zu zeichnen. Sie hat sogar ein wenig Schattierung hinzugefügt, weil sie inzwischen neun ist und sie etwas darüber im Kunstunterricht gelernt haben.

Im Zimmer ist es dunkel, die Vorhänge sind zugezogen, aber sie erkennt den langen Buckel im Bett. Die Seite, auf der ihr Daddy schläft, ist flach und unberührt. *Liebe Mummy*, hat sie auf die Karte geschrieben, und sie hat das Wort *Liebe* in Bubbleschrift gemalt, jeden Buchstaben ganz dick und niedlich. *Gute Besserung*. In ihrem Bauch fühlt sich alles verknotet an. Sie geht auf Zehenspitzen über den Teppichläufer, spürt, wie die Wolle unter ihren nackten Fußsohlen kitzelt. »Ich hab dir eine Karte gezeichnet, Mummy«, flüstert sie. Sie weiß nicht genau, ob sie wach ist oder schläft, weil sie nicht genau hinsehen will. Sie versucht, die Karte auf den Nachttisch zu stellen, aber sie besteht aus Papier und gleitet immer wieder herunter. »Tut mir leid, Gracie.« Die Stimme lässt sie zusammenzucken. Sie klingt dünn, entfernt, irgendwie nicht richtig. »Ich fühle mich einfach nicht gut, Schätzchen.«

Sie lässt die Papierkarte mit ihren Gummibeinchen auseinandergerutscht am Wecker liegen und setzt sich auf die Bettkante. Die Augen ihrer Mummy sind nur halb geöffnet, als täte es ihr weh zu schauen, und ihr Gesicht ist nass. Sie sieht nicht aus wie sie selbst. Grace springt auf und zieht ein Tuch aus der Schachtel auf dem Nachttisch. Dann beginnt sie ihr die Tränen abzutupfen. »Nicht weinen, Mummy«, sagt sie, und sie versucht, ihre Stimme nicht zittern zu lassen, obwohl ihr Herz viel zu schnell schlägt und sie das Hämmern in ihrer Zunge spüren kann.

Unten hört sie, wie sich die Wohnzimmertür öffnet, die Geräusche der Fernsehnachrichten dringen heraus, und Cates Stimme fragt, wie lange es noch bis zum Abendbrot ist, weil sie solchen Hunger hat. Dann ruft ihr Dad ihren Namen, und sie fürchtet, dass er bestimmt sauer ist, wenn er sie hier drin findet. Sie legt das zerknüllte Papiertuch vorsichtig auf das Kissen. »Ich hab dich lieb, Mummy«, sagt sie. Sie will sich vorbeugen und ihre Wange küssen, den weichen Teil, der nach zu Hause riecht. Aber sie ist zu schüchtern oder zu ängstlich, um das zu tun, und sie verlässt das Zimmer so leise, wie sie gekommen ist.

Freja redet immer noch, aber Grace hört kein Wort. Ihr fällt das Auto wieder ein, das sie fünfhundert Meter weiter auf der Straße stehen gelassen hat, der Mann auf der Leiter, die Frau in der Apotheke, ihr Chef am Telefon, die drückende Hitze, und bevor sie weiß, was sie da tut, geht Grace einfach weiter. In irgendeinem vernebelten Teil ihres Bewusstseins weiß sie, dass Freja ihr stirnrunzelnd hinterherschaut, weil sie sie einfach auf dem Bürgersteig stehen lässt, aber sie schaut nicht zurück. In ihr zischt und schwirrt etwas – um sie herum –, und es scheint die tote Luft in der Straße aufzuwirbeln. So viel Macht in einer schlichten Handlung. Still, ruhig hat sie den Bolzenschneider genommen und eine soziale Konvention zerstört. Sie hat sich selbst befreit.

VOR VIER MONATEN

Grace putzt sich im Badezimmer die Zähne. Sie hat gerade erst gefrühstückt, obwohl es schon elf Uhr am Samstagmorgen ist, doch sie hat tatsächlich geschlafen. Nicht die ganze Nacht durch – das wäre ein Wunder, beinahe schon beunruhigend, als hätte sie aus Versehen Rohypnol oder Wick Medinait genommen. Aber sie hat ordentlich geschlafen, die ganze Woche schon. Es gab keine Fehlzeiten mehr, keine Mahnbriefe, keine E-Mails, keine Anrufe von der Schule, und vielleicht hat Cate recht: Vielleicht verstehen sie die jungen Leute einfach nicht mehr. Vielleicht stimmt es, und Lotte geht es gut: Sie wird nicht gemobbt. Grace hat es sogar geschafft, Paul dazu zu bringen, sie noch einmal anzurufen. Gestern. Er hat von dem japanischen Liebesroman geredet, und obwohl sie die Dinge ein wenig beschönigt hat, wird sie ab Montag an der superkitschigen Prosa arbeiten. Sie hat das Gefühl, dass sich die Dinge wieder ein wenig ordnen, langsam, ganz langsam.

Sie spuckt die Zahnpasta ins Waschbecken, als es an der Tür klingelt. »Lotte!«, ruft sie, ohne jede Hoffnung, dass ihre Tochter tatsächlich die Tür öffnen wird. Sie ist oben und übt TikTok-Tänze. Grace merkt es an der Decke, die über ihr bebt, als wäre ihre Tochter kurz davor durchzubrechen. Sie hört das verzerrte Jaulen der Musik aus Lottes Smartphone, das auf volle Lautstärke gestellt ist. Sie schreit den Text mit – Lotte hat eine wunderschöne Stimme. Sie ist musikalisch. Grace hat keine Ahnung, woher sie das hat, es kann weder von ihr noch von Ben sein. In der Vergangenheit hat Lotte manchmal versucht, ihr diese Tänze beizubringen – sie hat auch schon eigene choreografiert –, und sie ist eine gute, geduldige Lehrerin, aber Grace kann das einfach nicht lernen. Sie brechen dabei immer lachend auf dem Küchenfußboden zusammen. *Du wirst besser, Mum, echt.* Grace hört Lottes Stimme in ihrem Kopf, laut mit einem unterdrückten Lachen, aber liebevoll, ganz ernsthaft in dem Versuch, sie zu ermutigen. Und dann ihre eigene Erwiderung: *O nein, bitte bemitleide mich nicht, das ist das Schlimmste, mein Leben ist jetzt vorbei ...*

Es klingelt erneut. Sie wischt sich den schaumigen Mund mit dem Handrücken ab und macht sich auf den Weg nach unten. Auf der Fußmatte liegt die Lokalzeitung – wieder eine Schlagzeile über die Schließung der Notaufnahmen. Sie wendet den Blick ab und öffnet die Tür.

»Sie müssen das hier unterschreiben.« Der Postbote hält ihr sein Tablet hin, und sie kritzelt mit dem Fingernagel darüber, nimmt, was er ihr entgegenhält, und dankt ihm. Es ist ein brauner Umschlag, der offiziell aussieht, A4 und mit einem Papprücken, als steckte ein Foto oder ein Zertifikat darin. Etwas in ihr zieht sich zusammen, als sie die Tür schließt und durch den Flur in die Küche geht.

Auf dem Tisch liegen Bücher und Post-its, Becher mit Kräuterteebeuteln stehen neben der smaragdgrünen Glasvase, gefüllt mit Sonnenblumen, die schon ganz braun und hart an den Spitzen sind – es deprimiert sie sofort. Sie hat ihr Zen verloren. Sie lehnt sich gegen den Ausguss, schiebt den

Finger unter den Falz des Umschlags, holt einen Stapel Papiere hervor, ein Dokument. Ihr Blick ist schneller als ihr Bewusstsein und verschluckt die Information darin sofort.

Familiengericht Ihrer Majestät

Antrag auf Scheidung, Auflösung einer Ehe oder (gerichtliche) Trennung

Abschnitt 1

Ihr Antrag

(Gesuch um eine Scheidung und gerichtliche Trennung)

1.1 Welchen Antrag möchten Sie stellen?

Jemand – Ben – hat das Kästchen angekreuzt, neben dem es heißt: »Scheidung aufgrund der unheilbaren Zerrüttung der Ehe«.

Grace fühlt sich auf einmal schwerelos, als könnte sie einfach so durch die Decke aufsteigen, durch das Dach ihres Hauses und hoch in den Himmel. Denn das hier ist aus dem Nichts gekommen, dieses Dokument, diese Scheidungspapiere. Es hat keine Vorwarnung gegeben, gar kein Gespräch. Ihr Ehemann hat die Scheidung eingeleitet, ohne ihr etwas davon zu sagen. Grace legt die Hand auf ihr Brustbein. Ihr Atem geht nicht gleichmäßig, und sie versucht, die Luft in ihre Lunge ein- und wieder auszuatmen.

Seltsame, formale Wörter springen sie an, als sie die Seite überfliegt.

Abschnitt 2

Zu Ihrer Person (der Antragsteller)

2.1 Ihr derzeitiger Name

Vorname(n): Benjamin Samuel Talbot

Nachname: Kerr

Im Umschlag liegt noch ein zweites Dokument, das von dem ersten getrennt ist, sie zieht es unter den oberen Papieren hervor und überfliegt die Überschrift.

D80B

Aussage zur Begründung der Auflösung einer Ehe/(gerichtlichen) Trennung – unangemessenes Verhalten.

Abschnitt 1(2)(b) Ehescheidungsgesetz 1973

Abschnitt 44(5)(a) Lebenspartnerschaftsgesetz 2004